

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1890**

2.4.1890 (No. 27)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-946960](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-946960)

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreispaltige Cor-
respondenz oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Kabat.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. v. Litzmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 27.

Oldenburg, Mittwoch, den 2. April.

1890.

Zum Charfreitag.

Am übermorgenden Tage feiert die gesammte Christenheit den Charfreitag, den Gedächtnistag des Todes Jesu Christi, unseres Weltheilandes, der sich als Lebensaufgabe das hohe Ziel gesetzt hatte, die Menschheit von der Sünde zu erlösen und sie in religiöser und sittlicher Beziehung zu erheben. Durch seinen Martertod am Kreuz hat er sein Werk gekrönt. Still und ernst wollen wir daher diesen Tag begehen, auf daß, wenn am Ostersonntag die Botschaft erschallt: „Der Herr ist erstanden!“, Christus als treuer Freund und Berater in unsere Herzen einziehen könne. Wir wollen am Charfreitage in heiliger Befinnung uns um das Kreuz Jesu Christi sammeln und ausrufen:

All Sünd' hast Du getragen,
Sonst müßten wir verzagen;
Erbarm' Dich unser, o Jesus!

Und wenn wir so das Gedächtniß des Todestages Christi still begehen, so sei es auch zugleich mit dem ernsten, festen Vorsatz, gleich Ihm unsere Mitmenschen zu lieben, und gleichwie Christus am dritten Tage wieder auferstanden ist von den Todten, so in unserem Herzen immer und immer wieder neu erstehen zu lassen die Liebe, die alles umfassende, selbstverleugnende, Frucht tragende Liebe zu unsern Mitmenschen!

So nur begehen wir die Feier des Charfreitags in der rechten Weise!

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 2. April.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, vom 1. April d. J. an den Amtsassessor Freiherrn von Koessing unter Entlassung desselben aus dem Staatsdienst zum Kammerherrn und zum Mitgliede der Großherzoglichen Hausfideicommissdirection zu ernennen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben zu verleihen geruht: 1. das „Ehren-Großkreuz mit den Schwertern am Ringe“ dem Königlich Preussischen Generalleutnant und Commandeur der 34. Division, von Bartenwerffer; 2. das „Ehren-Ritterkreuz erster Classe“ dem Königlich Preussischen Oberleutnant und Commandeur des Husaren-Regiments von Bieten (Brandenburgisches) Nr. 3, von Griesheim.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht: an Stelle des zum Minister ernannten früheren Geheimen Oberfinanzraths Heumann das bisherige Ersatzmitglied der Behörde zur Entscheidung der Kompetenzconflicte zwischen den Verwaltungs- und Gerichtsbehörden, Oberfinanzrath Deltmann, zum Mitgliede, und den Finanzrath Kuhstrat zum Ersatzmitgliede der gedachten Behörde zu ernennen, dem bisherigen zweiten Mitgliede der Direction der Wittmen-, Waisen- und Leibrenten-Kasse, Oberlandesgerichtsrath Gattenbach, den Vorsitz zu übertragen und den Oberfinanzrath Deltmann zum zweiten Mitgliede der erwähnten Direction zu ernennen, den Finanzrath Buchholz zum administrativen Mitgliede der Staatsprüfungs-Commission zu bestimmen und demselben mit dem 1. Mai d. J. den Vorsitz in der Zoll-Direction zu übertragen unter Beilegung des Titels „Zoll-Director“; ferner den Amtsanwalt Auditor Tenge in Jever zum Gerichtsassessor zu ernennen, den Dr. Dickmann, zur Zeit Oberlehrer an der Friedrichs-Werderschen Oberrealschule zu Berlin, mit dem 1. October d. J. zum Rector an der Oberrealschule in Oldenburg zu ernennen unter Beilegung des Titels „Schul-Director“, den bisherigen Hauptlehrer Drees an der Volksknabenschule in Oldenburg auf Osiern d. J. zum Rector an der Stadtknabenschule daselbst zu ernennen; sowie mit dem 1. Mai d. J. den Amtsassessor Meyer in Oldenburg mit der Verwaltung des Amtes Butjadingen bis weiter zu beauftragen, den Amtsassessor Düvelius in Oldenburg zum Secretair und Hülfсарbeiter beim Staatsministerium, Departement des Innern, zu ernennen, den Amtsassessor Dr. von der Horst in Cloppenburg als Hülf-

beamten an das Amt Jever und den Amtsassessor Buchholz in Jever als Hülfbeamten an das Amt Oldenburg zu versetzen, den Amtsassessor Droft in Brake zum Secretair und Hülfсарbeiter beim Staatsministerium, Departement der Finanzen, zu ernennen, den Auditor Siebenbürgen in Oldenburg dem Amte Brake als Hülfbeamten zu überweisen, sowie endlich den Accessiten Johannes Willms in Jever zum Amtsassessor zu ernennen und denselben dem Amte Cloppenburg als Hülfbeamten zuzuordnen.

Militärisches. Herr Generalmajor von Roon, der neuernannte Commandeur der 37. Infanterie-Brigade und Nachfolger des Herrn General von Bartenwerffer, ist hier eingetroffen und im Hotel de Russie abgestiegen.

Dienstübertragung. Dem Postassessor Hans aus Halberstadt ist die durch Beurlaubung des Postinspectors Straß behufs zeitweiligen Uebertritts in Siamesische Dienste zur Erledigung gekommene „Post-Inspectorstelle“ für den Bezirk der Kaiserlichen Ober-Post-Direction in Oldenburg zum 1. April d. J. unter Ernennung zum „Post-Inspector“ übertragen worden.

Nach einer heute im Geseßblatt publicirten Landesherrlichen Verordnung vom 31. März ist der Landtag des Großherzogthums auf Mittwoch den 9. April zu einer außerordentlichen Session einberufen worden. Die Verhandlungen derselben werden am gedachten Tage Vormittags 11 Uhr im Landtagsgebäude am Pferdemarktplatz hieselbst beginnen und ist die Dauer dieser Session auf den Zeitraum von sechs Tagen bestimmt worden. Die dem Landtage zu machenden Vorlagen betreffen verschiedene größere Aufwendungen aus dem Erneuerungsfonds der Eisenbahnverwaltung, für welche sich infolge der bedeutenden Verkehrssteigerung der letzten Jahre das Bedürfniß herausgestellt hat.

Mit dem Aufnehmen der Pferdebahnschienen ist man jetzt beschäftigt und ist der Anfang damit in der Donnerstagsstraße gemacht worden. Die Schienen werden bekanntlich nach Rendsburg befördert, woselbst eine Pferdebahn ins Leben gerufen werden soll. Von der Pferdebahn-Herrlichkeit in Oldenburg wird also bald nichts mehr zu sehen sein. Schade!

Eine Pferdebahn in verjüngter Form haben die Herren Posthalter Janßen und Deconom Doye durch eine von ihnen ins Leben gerufene und mit dem gestrigen Tage in Betrieb gezeigte Omnibus-Liniensahrt geschaffen. Die Fahrten erstrecken sich vorläufig auf die Tour Lundenhof-Osternburg und zurück und zwar alle halbe Stunden, Morgens ein Viertel vor 8 Uhr bei beiden Endpunkten beginnend und Abends ein Viertel nach 9 Uhr schließend. Die Fahrt für die einfache Tour kostet 10 Pf. (12 Karten auf einmal genommen sogar nur 1 Mark), für Kinder unter 10 Jahren 5 Pf. Die neuen Wagen sind sehr geschmackvoll und die Dienstpferde schöne Thiere. Möge nun auch diese neue Unternehmung für die beiden genannten Herren, welche es ins Leben riefen, recht prosperiren.

Am übermorgenden Charfreitag, den 4. April d. J., wird von Bremen nach Oldenburg ein **Personen-Sonderzug** in folgendem Fahrplan abgelaufen:

Bremen	Abfahrt 11.40 Nachts,
Oldenburg	Ankunft 12.50

Für diesen Zug, welcher auf allen Unterwegstationen nach Bedarf anhalten wird, haben die gewöhnlichen Fahrkarten Gültigkeit. Am gleichen Tage fällt der Zug 3.22 Nachm. von Delmenhorst nach Bremen-Neustadt aus und wird dafür der Zug 4.54 Nachm. von Delmenhorst nach Bremen-Neustadt gefahren. Gleichweise wird der Arbeiterzug 5.04 Morgens von Delmenhorst nach Bremen-Neustadt am Charfreitag und den beiden Osterfeiertagen nicht gefahren werden.

Auf dem heutigen Viehmarke hieselbst waren zum Verkaufe 75 alte Pferde und 12 Entersfüllen, zusammen 87 Stück aufgestellt. Davon sind pl. m. 15 alte Pferde und 3 Entersfüllen verkauft. — An Hornvieh war auf dem Marke aufgestellt: 387 Stück. — Der Handel mit Pferden war mittelmäßig, mit Hornvieh dagegen gut.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 30. März:
Dorf und Stadt.

Schauspiel in 5 Akten von Birch-Pfeiffer.

Die letzte Sonntagsvorstellung im Großherzoglichen Theater vereinigte derartige Vorzüge in sich, daß der dort verlebte Abend als ein wirklich genussreicher zu bezeichnen war. Mit der gut getroffenen Wahl des Stückes hielt die Darstellung gleichen Schritt, unterstützt durch passend gewählte und exact vorgetragene Zwischenactsmusik, von welcher der Rubinstein'sche Bajaderentanz entschieden den ersten Platz einnahm und reizend wiedergegeben wurde, und neben diesem Allem noch ein volles Haus, was einen recht erfreulichen Eindruck machte. Ueber das Stück selbst oder über die dramatische Thätigkeit der vereinigten Bühnenschriftstellerin etwas zu sagen, halten wir für unnöthig, da schon oft Gesagtes und Gedrucktes hier zu wiederholen nicht in unserer Absicht liegt. Daß jedoch ein gutes Birch-Pfeiffer'sches Schauspiel sicherlich noch eine bessere geistige Nahrung ist, als so mancher widerstäniger Schwanz- und Possenkram, haben wir schon oft erwähnt, und dürfte dieses auch als Geschmacksrichtigkeit seitens des Publikums durch dessen recht zahlreiches Erscheinen an diesem Abend deutlich genug bewiesen worden sein.

Die Darstellung selbst bot einen recht schönen Genuß. Frau Droscher, ein treffliche Vertreterin der an und für sich schon dankbaren und äußerst büdnemwirkamen Birch-Pfeiffer'schen Charactere, gab die „Lore“ in zu Herzen gehender Weise; dieses von der Schriftstellerin in überzeugendster Wirkung gezeichnete naive, muntere Naturkind, harmlos, gottesgegeben, offen und frei von übertriebener Höflichkeit muß unbedingt den Zuschauer packen, und läßt die Dichterin durch diese Figur ein Bild entstehen, wie es lieblicher und ergreifender kaum gedacht werden kann, wozu natürlich die Verkörperung durch Frau Droscher den hauptsächlichsten Beitrag lieferte. Ebenbürtig wirkte an ihrer Seite Herr Schwemer, der sowohl den ledigen Maler „Reinhard“, als auch den nachherigen verheirateten Professor „gebührend zur Geltung brachte, und bot ihm diese Rolle Gelegenheit, seinen Gemüthsbewegungen charakteristischen Ausdruck zu verleihen; klares Verständniß, ansprechendes Spiel und inneres Mitfühlen zeichneten ihn auch heute vortheilhaft aus. Neben diesen trat hauptsächlich Herr Eichholz (der Lindenwirth) in den Vordergrund, welcher besonders in der ernsten Seite seiner humoristischen Väter-Rollen Interesse zu wecken versteht und hierin auch wirklich Gutes zu leisten im Stande ist; so machte er den Höhepunkt seiner Aufgabe, sein letztes Auftreten mit Lore, zum Glanzpunkt seiner Leistung, und können wir ihm für diesen ergreifenden Moment unsere vollste Anerkennung nicht versagen; zu bedauern ist, daß dieser so tüchtige und beliebte Darsteller mit Ablauf der Saison für uns verloren geht. Hiernach zu Herrn Droscher, welcher den „Kolaborator Reichenmeyer“, einen Bücherwurm im wahren Sinne des Wortes, dabei aber ein trefflicher Menschenkenner mit warm empfindendem Herzen, in angemessener Färbung vorführte, und dann zu Frau Dietrich, die sich als „Bäbel“ wiederum als alte gern gesehene Vertreterin ihres Faches auszeichnete. Die auf dem Bettel durch Fräulein Weigel vertretene Rolle der „Jda von Felsch“ gelangte durch Fräulein Schultzeis ganz zu ihrem Recht; endlich möchten wir noch den Herren Jdali (Baron) und Olsch (Lieutenant), beide ganz tüchtige und gewandte Darsteller, anrathen, in derartigen uniformirten Chargen auch nicht um ein Haar breit die Natürlichkeit aus den Augen zu lassen und lieber auf einen Effekt auf Kosten derselben zu verzichten, als umgekehrt, da letzteres stets auf die Gesamtleistung zum Nachtheil auszuschiessen pflegt, sowie Herrn Schreiber empfehlen, in Zukunft in den „Knecht“-Rollen seine Siegelringe lieber abzuliegen.

Kaiserliches Postamt in Oldenburg.

Die Schalter im Kaiserlichen Postamte zu Oldenburg sind geöffnet: Im Sommer von 7 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends, im Winter von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. An Sonn- und Feiertagen Morgens bis 9 Uhr, Mittags von 12 bis 1 Uhr und Abends von 5 bis 7 Uhr.

Deutschland nach dem Rücktritt des Fürsten Bismarck.

Konnten noch vor wenigen Tagen bei der ersten Nachricht von dem Rücktritt des großen Kanzlers, dessen langjährige bewährte Friedenspolitik als ein Pfand für die Erhaltung des Weltfriedens galt, angefaßt dessen durch einen kommandierenden General an manchen Orten in Europa Zweifel darüber bestehen, ob die auswärtige Politik des deutschen Reiches keine Veränderung erleiden werde, so sind jetzt schon diese Besorgnisse vollständig geschwunden. Deutschland wird an dem Dreieck ebenso festhalten, wie seine Verbündeten, Oesterreich-Ungarn und Italien.

Die Weltlage hat sich also nicht verändert und der Weltfriede darf für die nächsten Jahre als ebenso gesichert wie bisher betrachtet werden. Rußland wird zwar seine Rüstungen und seine Truppenverschiebungen nach seiner Westgrenze wie bisher und vielleicht in erhöhtem Maß fortsetzen, ebenso wie Frankreich sich in militärischen Anstrengungen erschöpft, um Deutschland auf dem militärischen Gebiet möglichst ebenbürtig zu werden; aber auch Deutschland und seine Verbündeten treffen Gegenmaßnahmen, und es wird sich an den gegenseitigen Stärkeverhältnissen der beiden sich einander gegenüberstehenden großen europäischen Gruppen nichts ändern zu Gunsten der deutschfeindlichen Mächte, so daß diese zu einer kriegerischen Handlung verleitet werden könnten.

Ebenso wenig wird die innere Politik Deutschlands wesentlich andre Bahnen betreten. Die gesamte Gewalt ist bei der Krone vereinigt und diese ist nur in der Ausübung bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Kammern gebunden. Die Regierung des jungen thronkräftigen Kaisers hat sich seit seiner Thronbesteigung streng in den verfassungsmäßig vorgeschriebenen Grenzen bewegt. Nur darin hat sich eine Veränderung ergeben gegen früher, daß unser Staatsleben durch das notwendig gewordene Vorgehen der Staatsgewalt auf dem sozialen Gebiet eine Erweiterung erfahren hat. Ein Gemeinwesen wie das im Herzen Europas aufgerichtete, das seiner geographischen Lage nach in eine feindliche Welt hineingestellt ist, das gegen Slawen und Franzosen Front machen muß, bedarf der Zusammenfassung aller Kräfte, um sich auf die Dauer behaupten zu können.

Hierzu ist die erste Voraussetzung die Erfüllung der gerechten Forderungen der Arbeiterbevölkerung; das große Werk der sozialen Reform muß so schnell als möglich durchgeführt werden, um den innern Frieden herzustellen und Deutschland vor dem verhängnisvollen Geschick zu bewahren, daß erhebliche Truppenteile der Armee im Kampf mit den innern Feinden verbraucht werden, was dem Ansehen Deutschlands nach Außen wesentlich Abbruch thun und unsre Handlungsfähigkeit in bedenklichem Grade abschwächen müßte. Schon die Pflicht der Selbsterhaltung erfordert es, daß Deutschland eine erhöhte staatliche Fürsorge den wirtschaftlichen Bedürfnissen der Arbeiterbevölkerung widmet und das Menschenmögliche leistet, um die Leiden, welche die heutige Produktionsweise verschuldet, zu lindern und durch wirksame Maßnahmen auf allen Gebieten des Staatslebens der ärmern und minder wohlhabenden Bevölkerung werthätige Hilfe zu leisten.

Es hilft nicht, gegen die sozialrevolutionäre Sturmflut bloß notdürftige Schuttdämme aufzuwerfen, sondern man muß die soziale Strömung in ihr richtiges Bett leiten, um Deutschland vor Möglichkeiten zu bewahren, die seine Existenz bedrohen könnten. Unter diesem Gesichtspunkt wird die innere Politik Deutschlands die Aufmerksamkeit Europas auf sich zu ziehen und wenn ihr die Aufgabe, die dem heutigen Deutschland zugefallen ist — die Emancipation des vierten Standes im Rahmen der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung — in nicht allzuferner Zeit gelungen sein mag, dann wird Deutschland sich dadurch eine Anziehungskraft auf das übrige Europa gesichert haben, welche dem Weltfrieden und der allgemeinen Zivilisation wesentlichen Vorstoß leisten wird.

Deutschland.

Der Abschiedsempfang, welchen Fürst Bismarck beim Kaiser hatte, ist besonders herzlich verlaufen. Der Kaiser dankte dem Fürsten aufs wärmste für seine großen Dienste und umarmte und küßte ihn wiederholt bei der Verabschiedung. Ueber die Frage betreffs Ablehnung der Würde eines Herzogs von Lauenburg seitens des Fürsten

Bismarck verlautet bis jetzt nichts. Charakteristisch ist, wie der „Reichsanzeiger“ in seinem nichtamtlichen Teil über den Abschiedsempfang des Fürsten beim Kaiser berichtet, indem er sagt: „Seine Majestät hat den Fürsten von Bismarck, Herzog von Lauenburg empfangen.“

Es wird jetzt vielfach die Frage aufgeworfen, wie hoch sich die Pension beläuft, die Fürst Bismarck fortan beziehen wird, und sie wird fast durchweg falsch beantwortet. In Betracht kommt für diese Berechnung lediglich das etatsmäßige Gehalt, das Fürst Bismarck bisher als Reichskanzler bezogen hat. Dasselbe belief sich auf 54 000 Mk. Hiervon bezieht er künftig drei Viertel, also 41 500 Mk., eine Summe, die noch immer um 5500 Mk. das Gehalt eines aktiven preussischen Staatsministers übersteigt. Als Ministerpräsident des Staatsministeriums und preussischer Minister des Auswärtigen bezog Fürst Bismarck kein Gehalt, ebensowenig bekanntlich als Handelsminister.

Wie der „Reichsanzeiger“ meldet, ist dem Staatsminister Grafen Bismarck bei der Bewilligung seines Abschieds das Kreuz der Großkomture des königlichen Hausordens von Hohenzollern verliehen worden. — Daß mit dem Grafen Alvensleben wegen Uebernahme des Staatssekretariats verhandelt worden ist, scheint sich zu bestätigen; doch wird von verschiedenen Seiten gemeldet, daß Graf Alvensleben die Geschäfte des Auswärtigen Amtes doch nicht übernehmen werde.

Der Reichskommissar Major Wismann wird seinen Erholungsurlaub nach Europa bereits anfangs Mai antreten.

In der neulich stattgehabten Sitzung der kriminalistischen Vereinigung zu Halle wurden folgende Fragen einstimmig bejaht: 1) Ist Rückfall anzunehmen, wenn eine neuere und eine frühere Straftat in derselben Straffallgruppe liegen? 2) Soll eine Verjährung des Rückfalls zugelassen werden? 3) Soll wiederholter Rückfall einen notwendigen Strafverschärfungsgrund bilden? 4) Empfiehlt sich als Strafmittel gegen wiederum Rückfällige eine nach Art resp. nach Maß geschärfte Freiheitsstrafe mit Zulassung von nachfolgendem Arbeitshause? 5) Soll das Gesetz Anordnungen treffen, welche eine dauernde Unterbringung für unverbesserlich Erklärte in besondern Abteilungen des Zuchts- oder Arbeits- oder Irrenhauses sichern? 6) Soll bei für unverbesserlich Erklärten eine Probenentlassung zulässig sein? — Mit großer Stimmenmehrheit bejaht wurde die Frage, ob es sich empfehle, den praktischen Juristen nach der großen Staatsprüfung für den Strafvollzug praktisch und theoretisch vorzubereiten.

Den Amtsvorstehern soll eine von den Regierungspräsidenten in betreff der öffentlichen Lustbarkeiten erlassene Verfügung zugehen, nach welcher fortan auf Grund des § 33a der Gewerbeordnung die gewerbmäßige öffentliche Veranstaltung von Singspielen, Gesangs- und deklamatorischen Vorträgen, Schaustellungen von Personen oder theatralischen Vorstellungen, bei denen ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft nicht obwaltet, nur in solchen Wirtschaften oder andern Räumen stattfinden darf, für welche dem Inhaber allgemein die Erlaubnis dazu von dem Kreisamtschef erteilt worden ist. Eine jedesmalige Anzeige der einzelnen Aufführungen an die Polizeibehörde ist durch die Gewerbeordnung nicht vorgeschrieben, demnach nur in solchen Polizeibezirken erforderlich, für welche solche Anzeigen durch eine besondere Polizeiverordnung vorgeschrieben sind. Die Amtsvorsteher sollen deshalb erwägen, ob für ihren Amtsbezirk das Bedürfnis zum Erlaß derartiger Vorschriften vorliegt.

Nachdem nunmehr die zur Aufbewahrung des Brauntweins bestimmten Gefäße allgemein in den Handel gebracht sind, hat das Hauptsteueramt für inl. Gegenstände unter dem 12. b. M. die Apothekenbesitzer angefordert, diese Gefäße binnen drei Wochen anzuschaffen, widrigenfalls die Vergünstigung zur weiteren Verwendung steuerfreien Brauntweins entzogen werden müßte.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Von den österreichisch-ungarischen Delegationen wird ein Nachtragskredit von 4 Millionen Gulden für rauchloses Pulver verlangt werden.

Das zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn getroffene Uebereinkommen betreffs gegenseitiger Unterstützung hilfsbedürftiger Seelente ist ohne Debatte genehmigt worden.

Italien. Nach einer Meldung aus Rom ist der Papst, welcher seit zwei Jahren die Veröffentlichung einer Enzyklika über die soziale Frage ins Auge gefaßt und bereits die Grundzüge dieses Schriftstückes entworfen hatte, nunmehr von diesem Gedanken wieder abgekommen. Der heilige Vater wurde zum Verzicht auf die Ausföhrung dieses Planes durch die Erwägung bestimmt, daß er die allgemeinen Grundsätze, nach welchen seiner Ueberzeugung zufolge die soziale Frage behandelt werden muß, bereits bei verschiedenen Gelegenheiten dargelegt hat, während andererseits die Feststellung bestimmter, ins einzelne eingehender Vorschriften für die staatliche Gesetzgebung bezüglich der Arbeiterklassen angesichts der Verschiebenheit der Bedingungen in den einzelnen Ländern, sowie mit Rücksicht auf die rein technische Seite der hiermit zusammenhängenden Fragen große Schwierigkeiten darbietet, deren Bewältigung eine Aufgabe der europäischen Regierungen bildet.

Frankreich. In Frankreich geht die Regierung mit der ersten Absicht um, die Zahl der Bataillone der Territorialarmee zu vermehren. Die letztere umfaßt bekanntlich die Kontingente der Altersklassen von 1873 bis 1878, einschließlich der letzteren. Da es sich nun herausgestellt hat, daß in vielen der 145 Subdivisionen, von denen jede ein Infanterieregiment stellt, nicht alle sechs Klassen in die Regimenter zu 3 Bataillonen eingereiht werden können, so hat der Kriegsminister Freymet in den Kammern einen Gesetzesentwurf eingebracht, worin er von dem Parlament die Genehmigung erbittet, die erforderlichen Einheiten für die Einreihung ausgezeichneter Elemente der Territorialarmee in die Ersatztruppen der aktiven Feldarmee herzustellen. Wenn der Vorschlag von der Regierung angenommen wird, was nahezu gewiß erscheint, so wird jede Subdivision künftig ihr Infanterieregiment um 1 oder 2 Bataillone, je nach den Hilfsquellen der Rekrutierung, vermehren können. Außerdem verlangt man Zusatzartikel zu dem oben beregten Gesetzesentwurf, daß der Kriegsminister ermächtigt werde, während der Frühjahrsübungen einige Bataillone der Territorialarmee direkt unter die Leitung der Obersten der aktiven Armee zu stellen. Diese Vermehrung der Bataillone der Territorialarmee und die Einfügung einiger derselben in die aktive Armee wird zunächst in dem 1., 6., 7., 14. und 15. Armeekorps Platz greifen, wodurch die Mobilisierung der Verstärkungstruppen in denjenigen Armeekorpsbezirken wesentlich beschleunigt werden würde, die an Belgien, Deutschland und Italien grenzen.

Spanien. Es wird eine Bewegung unter der Generalkität gemeldet, die als ernst dargestellt wird. Nähere Angaben fehlen noch.

Rußland. Wie es heißt, beabsichtigt die russische Regierung eine kaiserliche Kommission zur Untersuchung der Mißbräuche in der Verwaltung der sibirischen Strafkolonien einzusetzen. — Die haarsträubenden Berichte der Presse der gesamten Welt scheinen also doch bis zum Thron des Zaren gelangt zu sein.

Bulgarien. Die Zeitung „Swoboda“ sagt, Frankreich müsse sich nach dem Ablauf der Handelskonvention mit der Türkei an Bulgarien wenden, wenn nicht, würde sich Bulgarien gegenüber französischen Waren Aktionsfreiheit bewahren.

Die „Correspondance de l'Est“ meldet das offizielle Geständnis Panikás. Dieser erklärte, er wolle als Kommandant der Ehrenwache auf dem Bahnhof bei der Ankunft des Fürsten statt des Rapports die Verkündung der Entthronung übergeben. Die Minister wären gleichzeitig verhaftet worden. Ein russischer General sollte in Sofia die provisorische Regierung übernehmen, der Vattenberger die definitive.

Wie aus besonderer Quelle verlautet, hat der serbisch-bulgarische Streit seinen Abschluß gefunden, indem der bulgarische Vertreter Mischewitsch von seiner Regierung abgerufen wurde und bereits abgereist ist. Es ist diese Abreise dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen gleich zu erachten, da Bulgarien nur einen regelrechten diplomatischen Vertreter in Sofia anzunehmen gesonnen ist, Serbien aber einen solchen als Rußland mißlieblich nicht entsenden wird.

Streif-Bewegungen.

Bochum. Infolge des Streits in Schalle sind nach einer Meldung der „Köln. Volksztg.“ die Wirtschaften geschlossen und die Aufrührparagrafen veröffentlicht.

Frulleton.

Abkommandiert.

(Schluß.)

Freilich sagten seine Blicke und dann und wann hervorquellenden Seufzer genug, und insofern war Else zu bedauern, als sie sich auf Grund dessen in einen für ein nebzehnjähriges Mädchen so schönen Traum hineingeträumt hatte.

Bisher hatte Else zu keinem jungen Mann in näherer Beziehung gestanden, nichts war daher natürlicher, als daß das Erscheinen des Fähnrichs im engen Familienkreise für ihr einsames Leben epochemachend wurde.

Bald hatte sie mit ihm eine Masse jener kleinen Geheimnisse zu teilen, die sie einander unentbehrlich machten; in seiner Nähe zu sein, seinen Worten lauschen, das war ihr jetzt das Liebste, und nur mit Schauern dachte sie an eine Trennung.

Der Portepesefähnrich entdeckte täglich neue Reize in dem harmlosen, unschuldigen Mädchen, und es gab Augenblicke, in denen er sich wirklich einbildete, sie zu lieben.

Da ließ die Vorsehung ein Ereignis stattfinden, welches die gefürchtete Trennung für beide Teile nicht nur erleichterte, sondern sogar über alles wünschenswert erscheinen ließ.

Es war am letzten Abend vor dem Abmarsch der Abteilung.

Der Ballsaal im goldenen Löwen, dem nobelsten Gasthof des Ortes war hell erleuchtet, leicht schwebten die Paare dahin, verfolgt von dem scharfen Auge der Mütter.

Unter diesen befand sich auch die Frau „Bürgermeisterin“, die nicht wenig stolz darauf war, ihre geliebte Else im Arm

des Fähnrichs sich drehen zu sehen; um welcher Ehre willen sie natürlich von allen andern Müttern arg beneidet wurde.

Der Fähnrich war aber auch wirklich ein flotter Tänzer, und es schien, als ob er gerade heute seine ganze Geschicklichkeit zeigen wolle.

Else war glücklich; dafür sprach wenigstens ihr freudetrunkenes Auge und der rosige Hauch, der das liebliche Gesicht verklärte; sie sah nicht die scheelen Blicke und hörte nicht die häßlichen Bemerkungen, welche der Neid den andern entlockte.

Schade nur, daß der Fähnrich sich ausbedungen hatte, schon um zehn Uhr sich beurlauben zu dürfen; — aber es war ja ganz natürlich: er hatte einen anstrengenden Tag vor sich und wollte sich deshalb durch einen gründlichen Schlaf stärken.

Ob er das nun eigentlich wirklich wollte, oder ob er wieder Flausen machte, wollen wir nicht behaupten.

Kurzum, er verabschiedete sich um genannte Zeit in artiger und zärtlichster Weise von der Bürgermeisterlichen Familie und eilte seinem Heim zu, überdenkend, daß es heut das letzte Mal war, wo er diese Schwelle übertreten sollte. Sein Gesicht gestaltete sich immer vergnüglicher. Jedenfalls war es der Gedanke, daß er sich in diesem kleinen Nest wahrhaftig kostbar amüsiert hatte, auch sein Dienst war in musterhafter Weise von staten gegangen.

Endlich war er an dem Hause des Bürgermeisters angelangt, da — hielten ihn zwei kräftige Arme fest und er schaute in das betäubte Antlitz der liebenden Köchin.

Auch ihr mußte noch eine Zusammenkunft bewilligt werden.

Doch, mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu schließen,
Und das Unglück schreitet schnell.

Else verspürte nach dem Weggang des Fähnrichs nicht die geringste Lust zum Tanz mehr und wußte die Mama bald zum Verlassen des Ballsaals zu bewegen.

Glücklicherweise bemerkte die stets wachsame Mamma in der Ferne zwei sich nähernde Gestalten, und eine Aßnung sagte ihr, daß das die „Frau Bürgermeisterin“ nebst Fräulein Tochter sein müsse.

Nach wurde die Thür geschlossen, und die beiden beeilten sich den Vorfaal der zweiten Etage zu gewinnen, auf dem Pimpelmeier seine Wohnung hatte, um hier die unerwartete Störung vorübergehen zu lassen.

Jetzt war die „Frau Bürgermeisterin“ mit Else vor ihrem Zimmer angelangt und wollte eben eintreten, als ein ziemlich starkes Geräusch von der oberen Treppe her hörbar wurde.

Der Fähnrich hatte eben eine unvorsichtige Bewegung gemacht, und, mit den Räumlichkeiten nicht vertraut, gegen einen alten Kleiderschrank gestoßen.

„Ist jemand oben?“ rief die Stimme der mutigen „Frau Bürgermeisterin“ hinaus.

„Pimpelmeier.“ schallte es aus dem Munde des Fähnrichs, der einen kurzen Entschluß gefaßt, laut, mit verstellter Stimme zurück.

„Fehlen der Herr Fähnrich noch etwas?“ mischte sich hier der wirkliche Pimpelmeier in die Unterhaltung, der, im Halbschlummer liegend, seinen Namen gehört und nicht anders gemeint hatte, als daß sein Herr noch einen Befehl für ihn habe.

In demselben Augenblick erschien Else mit einem Licht am Fuß der Treppe und beleuchtete ein Bild ohne Worte.

Sie hätte beinahe aufgeschrien und den Leuchter fallen lassen — war das Wirklichkeit, oder war es Täuschung? —

Chemnitz. In der Webwarenfabrik von Karl Dürfeld in Altchemnitz haben 200 Weber und Weberinnen die Arbeit eingestellt. — Auch in der hiesigen mechanischen Weberei von Gebüßler Göhrig ist ein Streik ausgebrochen. — Die aus Anlaß der Lohnbewegung gebildete Vereinigung von Webwaren-Fabrikanten soll beschließen haben, von einer Kündigungsfrist gegenüber den Arbeitern abzusehen und ihre Fabriken ohne weiteres zu schließen, sofern die Arbeiter durch plötzliche Arbeitseinstellung in der Fabrik eines zu der Vereinigung gehörigen Fabrikanten das Arbeitsverhältnis ohne vorherige Kündigung lösen und, wenn die eigens hierfür einzusetzende Kommission die Grundlosigkeit des Streiks dargethan hat, die Wiederaufnahme der Arbeit trotzdem verweigert wird. In der betreffenden Kommission sollen außer Vertretern aus Fabrikantenkreisen auch solche der Arbeiter herangezogen werden, und zwar sollen aus jeder Fabrik je ein Arbeiterabgeordneter durch die Fabrikanten und je zwei bergleichen durch die Arbeiter ernannt werden.

Gelsenkirchen. Auf der Feste „Wilhelmine Victoria“ ist die Arbeit niedergelegt worden.
Wesfen. In dem Bauarbeiterfach stehen größere Ausstände unmittelbar bevor. Auf einem äußeren Fort haben bereits sämtliche Maurer die Arbeit niedergelegt.
Stassfurt. Der Streik auf Schacht „Neu-Stassfurt“ und Schacht „Ludwig II.“ kann als beendet angesehen werden.
Liverpool. Es ist keine Aussicht vorhanden, daß der Liverpooler Dockstreik gütlich beigelegt werde.

Gerihtssaal.

Das runde, vor Erregung hochgerötete Gesicht, ununterbrochen mit dem Taschentuch fädelnd und schwer atmend, schob sich eine korpulente Dame in schwarzseidenem Kleide durch die enge Thür in den Anklageraum des Berliner Schöffengerichts, wo sie sich stöhnend auf zwei Stühle niederließ. „Um Gotteswillen,“ hat sie den Gerichtsdienner, „bringen Sie mich bloß einen Schluck Wasser, ich bin durch den Franzenzimmer draußen in'n Korridor ganz aus die Constantenanz gekommen, bringt es, 'ne Sünde un' 'ne Schande, daß so eine der fertig bringt, einen in diese Ducht rinzubringen.“ Ihr Wunsch wird erfüllt, und ihr Nervensystem scheint sich nach dem Genuß des Wassers auch beruhigt zu haben, als der Gerichtshof eintritt. Vors.: Sie sind die Witwe Emma N. ? — Angell.: Witwe, Rentière un' Hausbesitzerin, Herr Gerichtshof, was denken Sie von mir, daß ich als vermögenslose Frau hier rein muß! — Präf.: Die Vermögensverhältnisse kommen hier garnicht in Betracht, höchstens wenn es sich um die Festsetzung einer Geldstrafe handeln sollte. Sie sind der Körperverletzung der unverschämten Johanna Meier angeklagt, das war wohl ihr Dienstmädchen? — Angell.: Ja, die Mädchen, die Mädchen! was die einen zusehen können, daß geht über't Menschenmögliche. Da schreiben sie immer von die Sozialdemokraten, aber jenen die Dienstmädchen sind das noch reene Engel, aber an die traut sich keiner nich ran, mit die halten sogar die Soldaten. Der da die Keitlerung sich nich mal mang legt, daß kann mir bloß wundern! — Vors.: Sprechen Sie bloß nicht so viel Ueberflüssiges, sondern bleiben Sie bei der Sache. — Angell.: Ich habe früher ein großes Geschäft gehabt, aber eher werde ich mit fünf Schlächterjessellen fertig, als mit son Nacker von Mädchen. Jetzt habe ich mir 'ne Ummantelung genommen, die jeden Tag 'ne Mark un' die halbe Kost kriegt, daß wird mir ja dbeier genug, aber ich habe vier Stuben, die kann ich nich alleine rein halten. Ich möchte bloß wissen, wenn ich kein Vermögen hätte. — Vors.: Hören Sie mal, Frau N., denken Sie, Sie sind auf dem Markt? Sie sollen sich hier auf die Anklage verantworten. Nun antworten Sie gefälligst auf meine Fragen. Geben Sie zu, daß Sie das Mädchen mit einer eisernen Feuerzange über den Kopf geschlagen haben? — Angell.: Der Triff ist vernichtet gewesen, daß war die Zange aus meine beste Stube. — Vors.: Halten Sie das denn für ein geeignetes Büchtigungsinstrument? Sie dürfen Ihr Mädchen garnicht schlagen, geschweige denn mit einem so gefährlichen Werkzeug. — Angell.: Ich möchte bloß, daß Ihre Frau Gemahlin das brave Kind mal so als Mädchen für allens gehabt hätte, ich kann bloß sagen, denn wüßten Sie Beschneid. Wir Herrschaften müssen uns doch jezeitig beistehen, un' wenn man vermögenslos is — Vors.: Lassen Sie uns in Ruhe mit Ihrem Vermögen. Erzählen Sie uns kurz, wie Sie dazu gekommen sind. — Angell.: Ich habe et reell

von meinen selbigen Mann jeerbt un' denn — Vors.: Ich meine nicht, wie Sie zu Ihrem Geld gekommen sind, sondern wie Sie dazu kamen, das Mädchen zu schlagen. — Angell.: So, so, daß is natürlich wat anderes. Das Mädchen is den 1. Oktober zugezogen, un' ich bin gewiß jut jezen ihr gewesen, aber wir habben die Kaserne in die Nähe, un' da wissen Sie wohl Beschneid. Alle Abend, wenn ich Klingele, war sie nich vorrätig un' ich hadde ihr det woll hundertmal gesagt, daß ich det Kumireiben abends uff die Straße durchaus un' durchum nich haben wollte. An'n Weinachtsabend hadde ich Besuch von meinen Schwiegersohn, wat ooch 'en sehr vermögender Mann is, un' ich hadde mir schon den ganzen Dag mächtig über det Mädchen ärgern müssen. Erst schmeißt sie mir beit Abwischen ne teire Figur vont Jesims, die jawoll Hermes vorstellen dhat un' denn holt sie mir usn Abend eenen Karpen von die Länge, ein Ding wie son unumkündiger Hering, sage ich Ihnen. Ich habe mir wirklich ordentlich scharniert vor meinen Schwiegersohn. Un' wat sagt sie, als ich ihr det vorhalten dhue, daß der Karpen für det Geld wille zu kleine war? — Det würde schon langen, denn sie machte sich nich wille aus Fisch. — Ich bin nu trotzdem nich so, un' beschere ihr, wie sich det jehört, denn wenn man det dazu hat, muß man ooch nich so sind. Nach 'n Essen kriegt mein Schwiegersohn Appetit uf 'n Glas Bier, un' ich brüde uf 'n elektrischen Knopp, daß die Johanne kommen soll. Ich brüde un' brüde, kommen dhut det Mädchen aber nich. Ich warte ne Viertelstunde, dann jehe ich raus un' will ihr holen. In die Küche is kein Mensch nich, die Lampe brennt, aber sonst is allens still. Ich denke, du wirst doch mal sehn, wie lange die Karnasse wegbleibt un' lege die Sicherheitskette vor die Hintertür, daß sie nich rin kann. Endlich, so un' halb elfe rum, klingelt det. Ich als Herrschaft springe hin un' mach mein Dienstmädchen die Dhiere uf. Ich hadde jerabe an Ofen zu hahn jehatt un' deshalb die Zange noch in die Hand. Ich sage: Nu Fretlein? Sind Sie en bisten promienieren gewesen? — Wat antwortet sie mir? Wie ich dazu käme, die Hintertür zu verriegeln, daß wäre eene große Unverschämtheit. Nu trat mir denn die Falle in det Blut, ich wurde falsch un' habe ihr mit die Zange eens jegeben. — Vors.: Das Mädchen hat aber eine blutende Kopfwunde davongetragen. — Angell.: Det is in drei Dage wieder zugeheilt gewesen. — Vors.: Wenn die Sache sich verhält, wie Sie erzählen, konnten Sie allerdings gereizt sein. Wir werden uns das Mädchen mal ansehen. — Die Zeugin tritt allerdings mit einer an Frechheit grenzenden Dreifigkeit vor Gericht auf. — Vors.: Sie sind von der Dame da verletzt worden, das darf Sie aber nicht abhalten, die reine Wahrheit zu sagen. — Zeugin: Dame? Die da? Gene, die ihre Nase in 'ne blaue Kattenschürze pukt, daß is in meine Dogen überhaupt keine Dame nich. — Vors.: Sie scheinen allerdings eine ziemlich unverschämte Person zu sein. Sehen Sie sich nur hin, wir haben genug. — Frau N. kommt mit einer Geldstrafe von 10 Mark davon.

Auswahl und fern.

Der dritte deutsche Fischereitag wird am 21. und 22. August d. J. in Danzig abgehalten werden. Auf der Tagesordnung derselben wird u. a. die Frage stehen, ob sich als ein Mittel zur Bekämpfung der Fischereidiebstähle und sonstiger Fischereivertehrungen der Erlass einer Polizeiverordnung empfehle, nach welcher Ursprungszeugnisse für die zum Transport oder zu Markt kommenden Fische eingeführt würden.

Die „Berliner Kinderstube“ — das Bad Kösen — ist durch einen gemeinen Dubeinstreich in die größte Aufregung verfezt worden. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag haben nichtswürdige Hände alle bisherigen Arbeiten an dem Denkmal Kaiser Wilhelm I. völlig zerstört. Dasselbe will der Köfener S.-G. dem hochseligen Herrscher auf der Nudelsburg errichten. An dem Unterbau sind alle aus sächsischem Sandstein hergestellten Gesimse und architektonischen Sculpturen zertrümmert.

In einem der größten Modewarenengeschäfte Leipzigs wurde eine achtzehnjährige Verkäuferin verhaftet, welche im Verein mit ihrer Mutter Waren diebstähle bei ihrem Prinzipal ausgeführt hatte. Die Polizei fand bei einer Hausdurchsuchung in der mütterlichen Wohnung allein für 2000 M. Waren, welche aus diesen Diebstählen herrührten, vor. Die Mutter, welche Witwe ist, die Tochter und noch eine bei der Geblerei beteiligte Frau wurden verhaftet.

Mit geisterbleichem Gesicht starrte sie hinaus, wo die beiden Hauptpersonen des Dramas, der Fährlich und Hanne, standen; ersterer sichtlich bemüht, seinem Gesicht einen verräthlichen Zug zu geben, während letztere das zur Seite gewandte Antlitz in den Händen verbarg.

Links, in dem Rahmen eines kleinen Schiebefensters, zeigte sich das dicke Gesicht Pimpelmeiers, der nun ebenfalls den Zusammenhang der Handlung entdeckt zu haben schien, und dessen starrer Blick sich fest auf die Gestalt der treulosen Geliebten heftete, als wolle er dieselbe unauslöschbar seinem Geiste einprägen.

Kein Wort unterbrach den stummen Auftritt, der sich in kaum einer Minute abspielte.

Er und ihre Mutter, die etwas, wie „schändlicher Mensch“ vor sich hin sprach, verließen zuerst den Schauplatz. Ihnen folgte der Fährlich, der wohl einsehen mochte, daß er hier eine sehr lächerliche Rolle spielte, mit Windeseile die Treppe hinabstürzend, ohne der gekränkten Hanne lebewohl zu sagen, die sich als vierte in ihr Kämmerlein zurückzog.

Der letzte, welcher seinen Platz verließ, war Pimpelmeier, in dessen schwarzer Seele die düstersten Nachgedanken arbeiteten und den sonst so festen Schlaf von seinem Lager fern hielten.

Es war alles wieder still im Hause; nur wer an Elses Schlafgemach vorüberkam, hätte ein unterdrücktes Schluchzen wahrnehmen können.

Am andern Morgen hatte sich der Hauptmissethäter zeitig aus dem Staube gemacht und kam auch nicht wieder zurück. Er ließ durch Pimpelmeier seine Sachen abholen, empfahl sich brieflich und sprach seinen Dank für die freundliche Aufnahme aus.

Im Hause traf Hanne mit Pimpelmeier zusammen; sie hätte gar zu gern von ihm Abschied genommen, sich wieder mit ihm ausgesöhnt, aber ein eisiger Blick der Verachtung seinerseits belehrte sie über die Veränderung, welche die vergangene Nacht in seinem Gemüt bewirkt hatte.

Der Portepesefährlich von Käferstein schied trotzdem von B. mit dem Bewußtsein, sich recht gut amüsiert zu haben; und als er nach vier Wochen, zum Lohn für seine gute Führung, die Spauletten tragen durfte, fand er auch die letzte Epifode einprägen.

Pimpelmeier tröstete sich bald über den Verlust der treulosen Geliebten, nachdem er überlegt, daß er von ihr eigentlich mehr Schinken- und Würstchen erhalten, als er im Voraus berechnet hatte.

Der gepresste Musiker.

Aus Paris wird folgendes lustige Händchen berichtet: Francois G., ein reicher Fabrikant, machte in einem Café chantant die Bekanntschaft eines hübschen, jungen Mädchens, die im Faubourg St. Martin unter dem Namen „Louise la Blonde“ und in ihrer Wohnung am Boulevard Straburg unter demjenigen von Jeanne Dumantel bekannt war.

Monsieur G., der ein guter Musiker ist, glaubte in Mademoiselle Dumantel alias la Blonde einen neuen Gesangsstern entdeckt zu haben und kam mit seiner Geige unter dem Arm zu der jungen Sängerin zu Besuch, in der Absicht, ihre Stimme zu versuchen.

Es war wohl ein Piano im Zimmer des jungen Mädchens, aber sie war nicht im Stande, ein Duo auszu-

Ein schreckliches Unglück hat sich im Dorfe Bolla bei Gollup in Westpreußen ereignet. Dort verheiratete sich, wie dem „Ges.“ gemeldet wird, kurz nach Neujahr der älteste Sohn des Rättners Naboizynski mit einem hübschen jungen Mädchen aus dem Arbeiterstand. Unter den jungen Eheleuten herrschte stets das größte Einvernehmen. Ungewöhnliches Kreischen und Lärmen weckte nun in einer der letzten Nächte die in der angrenzenden Wohnung schlafenden Einwohner; doch da bald Ruhe eintrat, schliefen sie wieder ein. Abermals wurden sie durch lautes Aufschreien gestört und wieder verstummt alles. Morgens fand man die Thür verschlossen, und da jedes Klopfen vergeblich war, drang man gewaltsam ins Zimmer. Dort wurde den Eintretenden ein schrecklicher Anblick zu teil. Schnarchend lag der Gemann, mit Blut besudelt und Schaum vor dem Munde, neben seinem toten Weib. Das Bett war zerrissen und mit geronnenem Blut bedeckt, die Nase und die Ohren waren der Frau abgebeissen, die Fingerglieder zerbeissen, die Brust zerfleischt. Offenbar hatte man es mit einem Irrenmüßigen zu thun. Weitere angestellte Untersuchungen ergaben, daß der Gemann vor kurzer Zeit von einem Hund gebissen, und daß in dieser verhängnisvollen Nacht die Tollwut zum Ausbruch gekommen war. Nach heftigem Kampf wurde der Mann überwältigt; bald darauf starb er.

Das größte in Frankreich bisher gebaute Schiff, die „Touraine“, ist kürzlich von Saint-Nazaire aus in See gegangen. Von der transatlantischen Compagnie générale auf deren Werft in Penhont (bei Saint-Nazaire) gebaut, ist dieses prächtige Fahrzeug von Spitze zu Spitze 163,93 Meter lang, 17,02 Meter breit und 6,90 Meter tief. Es ist für den Postdienst von Havre nach New-York bestimmt. Die Maschine der Touraine arbeitet mit einer Pferdekraft von 12 000 Pferden. Die Wasserlinie hat vor einem zahlreichen Publikum unter Belohnung des General Fah, Kommandant des 11. Armeekorps, stattgefunden.

Ein Doppelmord wurde dieser Tage in dem 128 Werst von Moskau entfernt liegenden Dorf Dibenowo ausgeführt. Dort wohnte der Bauer Zapajew mit seiner taubstummen Frau. Beide galten für wohlhabend, und dieser unglückliche Umstand erregte in einem Nachbar namens Alexandrow die Gier, sich der Wertgegenstände Zapajews zu bemächtigen. Alexandrow lockte eines Abends Zapajew unter irgend einem Vorwand aus seiner Wohnung und verfezte ihm mehrere Wellhiebe auf den Kopf, so daß J. bald seinen Geist aufgab; dann drang A. in die Wohnung ein und streckte die Frau Zapajews mit einigen Wellhieben zu Boden. Der Mörder durchsuchte darauf die Taschen J. und nahm 50 Rubel an sich, worauf er sich entfernte. Die Ermordeten hatten aber über 50 000 Rubel in Wertpapieren, sowie viele wertvolle Goldsachen im Hause gehabt; allein der Mörder ließ alles unberührt, da er, wie er bei seiner Verhaftung angab, sich gefürchtet habe, darnach zu suchen.

Nach einem originellen Rezept arbeitete ein Spitzbube in Odesa. Dort erschien vor kurzem in einem Viktualienladen ein feingekleideter junger Mann mit einem Zylinderhut auf dem Kopf und verlangte 10 Pfund Syrup. Auf die Frage des alten Budikers, wo er den Syrup hinein gießen solle, stellte der Gentleman seinen Zylinder auf den Ladentisch und bedeutete dem erstaunten Alten, daß nun der Guß beginnen könne — nämlich in den Zylinder hinein. Nach einigen Gegen-Vorstellungen des Krämers füllte derselbe das Gefäß mit dem Syrup. Kaum war dies geschehen, so ergriff der Gentleman den Zylinder, stülpte ihn dem Krämer über den Kopf, that einen tühen Griff in die Kasse und verschwand mit seiner Beute — 600 Rubel, sein unglückliches Opfer syrupüberströmt zurücklassend.

Ein fürchterlicher Cyclon verwüstete vor einigen Tagen das Thal des Ohio von Cincinnati bis Kairo. In Louisville wurden an 300 Häuser zerstört, die Eisenbahnstationsgebäude in den Fluß geschleudert. Das Rathaus stürzte zusammen, während eine zahlreiche Versammlung darin stattfand. Es sollen mindestens 300 Personen dabei umgekommen sein. Da viele Häuser bei dem Einsturz in Brand gerieten, so fanden zahlreiche Bewohner den Tod in den Flammen. Man rechnet im ganzen einen Verlust an Menschenleben von 800 Personen. Die Dämme bei Greensville am Mississippi drohen infolge großen Wasserdruckes einzustürzen. Aus zahlreichen kleineren Städten werden Ueberschwemmungen mit Verlust von Menschenleben gemeldet.

führen, und Herr G. mußte sich darauf beschränken, auf seiner Geige die Soli zu spielen.

Die Augen der hübschen Sängerin blieben an der den Bogen führenden rechten Hand des Musikenthusiasten haften, und derselbe schien dadurch nicht wenig geschmeichelt, indem er diese Aufmerksamkeit der jungen Schönen für Bewunderung seiner anmutvoller Bogensführung hielt.

Die Illusion wurde jedoch bald zerstört, als am Schluß der Arie die Sängerin rief:

„O! der schöne Diamant, den Sie da am Finger haben; ist das ein echter?“

„Ja,“ antwortete Herr G.; „dieser Diamant ist zehntausend Francs wert.“

„Lassen Sie ihn mich doch sehen!“

Sie nimmt den Ring, besieht ihn voll Freude von allen Seiten, endlich läuft sie nach der Thür und ruft:

„Adele, Adele! Kommen Sie doch, den schönen Ring zu sehen!“

Aber Adele kam nicht.

„Es ist meine Bonne,“ sagte sie; „sie versteht sich auf Diamanten; wo sie doch bleiben mag?“

Louise la Blonde entfernte sich, immer Adele rufend — und kehrte nicht mehr zurück, mit ihr auch nicht der wertvolle Ring, den sie mitgenommen.

Nach zwei Stunden Wartens begab sich Herr G. endlich hinunter zum Portier, von dem er erfuhr, daß die schöne Mieterin das Haus verlassen.

Eine Bonne Adele gab es nicht.

In der Wohnung hatte Louise la Blonde nichts wie ein paar Kleider, einen Hut und ein wenig Wäsche.

Man hat seitdem nichts mehr von ihr gehört.

